

Literatur.

W. Sackur, Vitruv. Technik und Literatur. Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin 1925. Geh. 15.— M., geb. 16.20.

In diesem Werke, welches den erläuternden Nebentitel: „Vitruv und die Poliorketiker, Vitruv und die christliche Antike, Bautechnisches aus der Literatur des Altertums“ führt, sucht der Verfasser den spärlichen Nachlass der einst grossen Fülle antiker Fachliteratur für unsere Erkenntnis technischer und architektonischer Fragen zu verwerten und stellt sich damit eine Aufgabe, deren Lösung eine ebenso grosse Schulung in philologischer Textkritik, wie umfangreiches technisches und kunsthistorisches Wissen voraussetzt. Die innere Einheit der angegebenen verschiedenartigen Stoffe und kulturgeschichtlichen Epochen liegt im technischen Gedankengange und wird durch den Namen Vitruv gekennzeichnet. In seiner Person lernen wir einen Techniker von hoher Berufsauffassung kennen, für den das Schaffensgebiet der Technik mit allem Wissenswerten in Verbindung gebracht und in den Gesamtumfang der geistigen Interessen seiner Zeit eingeordnet ist. Das Mittelalter kannte diese Einschätzung des Architekten nicht und Vitruv verdankt die Erhaltung seines Schriftwerkes durch diese Zeit wohl lediglich den vielen sachverständigen Ratschlägen, welche er als Praktiker des Bauplatzes überliefert hat. Aber aus der grossen Wirkung, welche er als reinste Quelle antiker Tradition und unbedingter Autorität auf die Baumeister der Renaissancezeit ausübte, können wir rückschliessend die besondere geistige Atmosphäre wahrnehmen, welche die Antike der Technik eingeräumt hatte. Der Vitruvische „Architektus, der universelle Mensch, der das Wissen der Zeit beherrscht und zur Grundlage seines Schaffens macht“, wurde den Meistern der Renaissance ein Bildungsziel, welches durch Befruchtung der künstlerisch-technischen Triebe ihrer neuen Kultur in der Folge zum Ausgangspunkte der modernen Technik geworden ist. Nach Deutschland wurde dieses erst durch die von den baulustigen Fürsten des 16. Jahrhunderts herangezogenen italienischen Baumeister übermittelt.

Die Quellen vorbezeichneter Arbeit bilden ausser den zehn Büchern des Vitruv über die Architektur die folgenden drei Werke: Des Apollodorus Belagerungskunst, Athenaeus mechanicus und Anonymus Byzantinus. Ersterer ist der bedeutende, aus Damaskus gebürtige Architekt Trajans, welcher die Prachtbauten des Forum Trajanum mit der Basilika, der Trajanssäule und dem Triumphbogen, sowie die berühmte Donaubrücke gebaut hat, von ihm besitzen wir einen — vom Kaiser Hadrian bestellten — Bericht über die Herstellung von Belagerungsmaschinen als erklärenden Text beigefügt gewesener Zeichnungen, in dem er ausserordentlich sorgfältig auf die Einzelheiten handwerksmässiger Ausführung dieser Werke eingeht, so dass nach dem Wortlaute von allen Beschreibungen sichere Rekonstruktionen hergestellt werden können. Beim Text des Athenaeus fällt es auf, dass er zum grossen Teil mit dem die Poliorketik behandelnden zehnten Buche Vitruvs übereinstimmt. Der Verfasser des Anonymus gehört wahrscheinlich dem 10. Jahrhundert an, er verarbeitet Material aus antiken Quellen mit eigenen Zusätzen.

Prof. Sackur geht dann im Einzelnen auf diejenigen Beschreibungen des Apollodorus ein, welche ein bautechnisches Interesse haben und behandelt die drei grössten Konstruktionen: Die Widderschildkröte, die Belagerungstürme und die Leiter, um an ihnen die Grundzüge der römischen Holzbauweise, ihren Nachweis in der antiken Literatur und ihr Fortbestehen in späterer Zeit darzulegen. Dies geschieht unter Beigabe einer grossen Anzahl sehr sorgfältiger und klarer Zeichnungen und führt zu dem Ergebnis, dass die antike Zimmerkunst eine hochentwickelte, auf genauer

Arbeit beruhende Technik war, die nichts „urwüchsiges“ hat, für welche Rundholzbalken und Stangenhölzer gar nicht in Frage kommen. Wesentliche Einzelheiten hat die heutige italienische Zimmerei noch aus der Antike beibehalten. Der Verfasser geht ferner näher ein auf Caesars Rheinbrücke, auf die von Vitruv beschriebenen Hebezeuge: den zweibeinigen Bock und den Einmast, sowie auf die Donaubrücke des Apollodor nach dem in den Reliefs der Trajanssäule erhaltenen Bilde. Schliesslich folgt ein Abschnitt über die Poliorketik des Vitruv aus den Kap. XIII bis XVI des X. Buches, welche zum Teil literarisch und historisch aufgefasst sind und nur bei zwei Gegenständen für die Praxis berechnete genaue Anweisungen geben, das sind die Schildkröte zum Grabenzuschütten und die grosse Widder-schildkröte des Hegetor von Byzanz. Auch diese werden mit zahlreichen Konstruktionszeichnungen in eingehender Weise erläutert. So gewinnt der Verfasser aus dem Vergleiche der Beschreibungen, welche Vitruv, der Athenaeus und der Anonymus von denselben Gegenständen geben, über deren Sachkenntnis und Priorität ein zuverlässiges Urteil. In längerer Beweisführung kommt er zu dem Schlusse, dass der Athenaeus aus fünf verschiedenen Teilen zusammengearbeitet ist, deren ältesten eine Denkschrift bildet, die an M. Claudius Marcellus, den Eroberer von Syracus um 214 vor Chr. gerichtet ist. Das Ganze, in welches ausser dem oben genannten Auszuge des Vitruv auch noch die Schrift des Anonymus Aufnahme gefunden hat, ist von spätem byzantinischen Buchschreibern gesammelt und mit wertlosen Bildern illustriert.

Sackur behandelt weiter die antike Dachkonstruktion nach den Angaben Vitruvs, sowie die damit verbundenen technischen und architektonischen Probleme und gibt auch hier in Zeichnung und Beschreibung vortreffliche und klare Auskunft über alle Besonderheiten dieser Werkgefüge mit ihrer Nachwirkung auf die grossen Dachbinder der alten Basiliken von S. Peter und S. Paolo fuori le mura in Rom.

Es folgt die Betrachtung über Vitruvs Basilica der Colonia Julia Fane-stris und den Bautyp an sich. In letzterer Hinsicht möchte ich mir eine Einwendung gestatten. Wenn über den Querschnitt des allgemeinen Typs gesagt wird, dass die „basilikale“ Überhöhung des Mittelschiffs für Vitruv zwar eine gewohnte Form, aber keine Grundbedingung und keine den Typ bestimmende Forderung sei, so lässt sich diese Ansicht m. E. aus den angeführten Beispielen des Daniele Barbaro und der von Mau gegebenen Rekonstruktion der Basilika von Pompeji nicht erweisen. Die Querschnittszeichnung des Barbaro mit ihrem breiten Mittelschiff ergibt einen zweifellos schlecht belichteten Saalbau, der durch Hebung der Mitte ausserordentlich gewinnen würde. Aus Mangelhaftem kann man also keine grundsätzlichen Folgerungen ziehen. Auch Dehio (Baukunst des Abendlandes S. 41) bespricht diese Raumform ohne Überhöhung mit den Worten, dass sie unter den Monumenten des lateinischen Gebietes durch gar keine, unter denen des griechischen nur durch wenige und verdächtige Beispiele vertreten sei. Was endlich die Basilika von Pompeji anbetrifft, so ist ihre Rekonstruktion bisher ein Stiefkind der Architekten gewesen. Der Vorschlag von Mau (Mitteil. des arch. Instituts von Rom 1888) erscheint mir unannehmbar allein schon aus den gewählten Proportionen der beiden Säulen, welche doch die sichere Grundlage eines Aufbaues bieten müssen, nämlich der Mittelsäule und der Wandsäule. Erstere sind bekanntlich Backsteinsäulen von rd. 1,0 m U D, denen ich mit Rücksicht auf ihr im Vergleich zum Werkstein minderwertiges Material, auf ihre schwere Belastung durch die 12,3 m weitgespannte Dachkonstruktion und den Vergleich mit den sonst in Pompeji vorkommenden Säulenverhältnissen höchstens ein Verhältnis von $1:9 = 9$ m Höhe geben kann, während die Wandsäulen von 0,86 m U D bei gleichem Verhältnis eine Höhe von 7,75 m erhalten müssten. Mau gibt dagegen den Mittelsäulen eine Höhe von 10,8 m, den Wandsäulen von 5,9 m. Das ist doch wohl nach dem Rezept des Prokrustes! Dazu nimmt Mau über Mittel- und Seitenschiffen eine Plandecke an. Würden nach Sakurs Angaben durchweg offene Dachstühle verwendet, so müsste ja das Mittelschiff noch weiter gehoben werden. Un-

möglich, rein unmöglich, es wird dabei bleiben müssen, dass die Basilika von Pompeji „basilikal“ gebaut war. Über das Wie kann hoffentlich einmal an anderer Stelle berichtet werden.

Die Einzelheiten der Fanensischen Basilika in bezug auf die Gestalt des Tribunals und des offenen Dachwerks sind in klaren und schönen Zeichnungen gegeben worden, vielfach recht abweichend von einer älteren Darstellung desselben Gegenstandes durch den Verfasser im Repertorium der Kunstwissenschaft Bd. 36, 1912, die damit als überholt anzusehen ist. Eine Berichtigung erfordert die Bemerkung, dass ein Walmdach an keiner antiken Basilika nachweisbar oder auch nur möglich sei, weil der offene Dachstuhl, den Sackur als ausschliessliche Bauart hinstellt, ein Walmdach ausschliesse. Nun besitzen wir aber in den Reliefs der Trajanssäule (dargestellt von Konrad Cichorius, Tafel 81) die unverkennbare Ansicht einer Forumsbasilika mit Walmdach und damit wird doch auch wohl die Behauptung der ausschliesslichen Verwendung des offenen Dachstuhls im Altertum wankend. In der sehr interessanten Abhandlung über Dach und Decke der antiken Basilika sind die verschiedenen Arten künstlerischer Ausbildung des sichtbaren Dachraumes an italienischen Beispielen eingehend behandelt. Die Einführung der „Plafonddecke“ wird erst den Renaissance-Baumeistern zugeschrieben, welche mit den schweren, in bewegten Linien gehaltenen Rahmenteilungen ihrer Basilikadecken treffliche künstlerische Wirkungen erreichten. Aber längst bevor dies vom 16. Jahrhundert an erfolgte, finden wir doch in deutschen Basiliken künstlerisch geteilte und verzierte Horizontaldecken, die höchst wahrscheinlich auch aus antiker Tradition, vielleicht provinzieller Herkunft, überliefert sind.

Der von Sackur vorgetragenen Anschauung von der Kontinuität der antiken und der frühchristlichen Basilika schliesse ich mich in voller Überzeugung an, sie wird weitere Anerkennung und Verbreitung finden, wenn die Durcharbeitung der schon zahlreichen Funde von Grundrissen antiker Basiliken in den römischen Provinzen und die Feststellung von deren örtlicher Einwirkung auf die nachfolgenden christlichen Kultbauten in höherem Masse fortgeschritten sein wird. Dem römischen Heereswesen aber, als dem Träger einer auf der vollen Höhe des derzeitigen technischen und künstlerischen Vermögens stehenden staatlichen Verwaltung gebührt hohe Anerkennung nicht nur infolge der glänzenden Durcharbeitung seiner Kriegsmaschinen, sondern, entspringend aus den Bauaufgaben, welche ihm die Anlage der festen Standlager boten, auch für seinen Anteil an der Gestaltung und Ausbreitung der Basiliken und anderer Gebäudeformen, sowie der Anlage von Städten und Märkten. Die Ergebnisse der vom Bonner Provinzialmuseum bearbeiteten Ausgrabungen des Lagers von Vetera bieten neben Anderem dafür erstaunliche Beweise.

Alles in Allem ist das von Prof. Sackur der Wissenschaft geschenkte Werk über die antike Technik ein solches, in welchem die technische und die philologische Forschung einander in vortrefflicher Weise ergänzen und bestätigen, in welchem der Verfasser bei jeder Einzelheit die ernste Mühe nicht scheute, zu den Quellen der Erkenntnis vorzudringen, in welchem auf eine vorbildlich klare Darstellungsart aller technischen Gebilde die grösste Sorgfalt verwendet wurde; kurz, ein Werk, welches in Zukunft für Jeden eine Grundlage sein wird, der sich mit antiker Baukunst zu beschäftigen gewillt ist.

Bonn.

Rud. Schultze.

Carl Hosius, Die Moselgedichte des Decimus Magnus Ausonius und des Venantius Fortunatus mit einer Karte und Abbildungen. 3. Auflage. 1926. Marburg, N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung. 3 Mk.

Diesem allbekanntesten und beliebtesten Büchlein kann man eigentlich nur den Ausdruck der Freude, daß es schon die dritte Auflage erlebt, mit auf den Weg geben. Aber es ist doch zweckmäßig, auch die Mitglieder des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande auf diese für weitere gebildete Kreise berechnete und deshalb mit einem vortrefflichen reichhaltigen